

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Briefe und Bilder aus dem Großherzogthum Baden und dem Elsaß

Das Elsaß

Jäger, Carl

Leipzig, 1841

Comment on se débarrasse des importuns en France

[urn:nbn:de:bsz:31-334638](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-334638)

Nachtrag.)

Comment on se débarrasse des importuns en France.

Ich befand mich seit beinahe zehn Monaten in Straßburg, wo ich ruhig lebte, und mich recht gut amüßte. Mein Character, meine Neigungen, meine Verhältnisse brachten mich in nähere Berührung mit den dortigen Studenten, und ohne mir zu schmeicheln, fand ich mehrere darunter, die mir, wie ich ihnen Freund wurden.

Diesen machte ich aus meiner Lage kein Geheimniß, sie wußten, daß ich in Frankreich sein mußte.

*) Der Verfasser erhielt den nachfolgenden Artikel von seinem besten Freunde mit der Bitte zugeschiedt, denselben wo möglich zu publiciren. Er nimmt um so weniger Anstand dies zu thun, da ihm die Wahrheit desselben auf's bündigste versichert ist.

Die Polizeicommissäre Leh und Zeig hatten mir mit Artigkeit einen stillschweigenden Aufenthalt bewilligt. Ich hatte dem Letzteren die Versicherung gegeben, sobald ich auf eine an den König gerichtete Bittschrift Antwort erhalten, ich Straßburg verlassen würde. Durch den Kriegsminister erhielt ich vom hiesigen Maréchal de Camp im Laufe des vorigen Monats (November) zwar eine Antwort von Sr. französischen Majestät, allein sie fiel aus, wie ich sie — nicht erwartet hatte. Ich beschloß darauf, hier noch einige Monate zu verweilen, um einestheils im fernem Vaterlande meine Angelegenheiten zu besorgen, andernteils mich vorzubereiten einer Bestimmung im Orient entgegen zu gehen, die ich in Folge der abschlägigen Antwort von Paris erwählt hatte. Hiermit beschäftigt ereignete sich Nachfolgendes.

Vor ungefähr vierzehn Tagen befand ich mich mit zwei Studenten in einer Brasserie, die wir, als Feierabend geboten worden, verließen, um uns nach Haus zu begeben. Das Wetter war schön und mild, der Mond schien hell, wir gingen noch in einigen Straßen auf und ab spazieren, und gelangten kurz vor Mitternacht auf den Platz vor dem Palais royal.

Wir hatten ziemlich viel getrunken, allein behaupten kann ich, daß einer der Studenten und ich

wohl lustig, aber keineswegs betrunken waren. Der andere Student befand sich jedoch in diesem Falle, und seine witzigen und launigen Erzählungen brachten uns oft zum Lachen.

„Du bist Maitre de Savatte“ sagte ich zu dem taumelnden Freunde, ich kenne diese Waffe nicht, thue mir den Gefallen, und stelle Dich en garde.“ Er that's, der andere Student ihm gegenüber. Jedermann, der diese brollige Fechtart je gesehen, kann es wohl nur natürlich finden, daß ein Betrunkener bei der ersten Bewegung der Beine zu Boden fallen muß. So geschah es denn auch, und zwar dermaßen, daß er sich mehrere Male im Staube herumwälzte, während wir, offen sei es gestanden, in ein etwas sehr starkes Gelächter ausbrachen. Noch lag unser Freund am Boden, noch vertheidigte er seine Auslage, seine Grundsätze in dieser noblen Fechtkunst, als wir uns plötzlich von einer Schaar Soldaten umringt sahen, die ein Polizeidiener anführte. Es war eine Patrouille, deren Commandant uns für arretirt erklärte. U... und ich folgten ohne Ein- und Widerrede, allein der Maitre de Savatte zankte sich mit dem Caporal der Patrouille. Er sagte ihm, daß er auch Soldat und zwar Husar gewesen, daß er die letzten spanischen Feldzüge mitgemacht, daß er wisse, was Dienst sei; er nannte die Patrouille

pious, Pousse cailloux &c. Benennungen der Cavaerie für Infanteristen, und reizte außerdem den Gerechtkeitsdiener, der den ominösen Namen „Hammel“ führt, so viel er konnte. Vielleicht wären wir ohne dies noch auf dem Wege zur Hauptwache freigelassen, so aber wurden wir dahin geführt, und obgleich E... und ich mehr als einmal die bequemste Gelegenheit hatten, entkommen zu können, so folgten wir doch willig.

Der Capitain der Wache schloß sanft in seinem Fauteuil, als wir durch den Polizeidiener gleichsam in seine Stube geschoben wurden. Er sprang erstaunt in die Höhe und seine Ausdrücke gegen Herrn Hammel, über eine so unverschämte Störung, waren nicht ganz höflich. Unser betrunkenener, mit Staub bedeckter Freund ließ sich ohne alle Umstände in den leeren Fauteuil des Capitain nieder, streckte die Beine in die Luft, und lachte. Nachdem der Polizeidiener dem Capitain über unser Verbrechen Rapport gemacht, fragte ihn derselbe, ob er es zufrieden sei, wenn er uns entlasse, da es ihm schien, daß wir nicht zu denen gehörten, die aus nächtlichem Straßenlärm eine Profession machten. Allein die verschimmelte Ehre des Herrn Hammel verlangte Satisfaction, er trug darauf an, daß wir auf dem „Violon“ schlafen, und am andern Tage auf die Mairie ge-

führt werden sollten. Der Capitain konnte im Augenblick nun nichts weiter für uns thun.

Ein Gascoigner Sergeant befahl uns, ihm zu folgen. Bald befanden wir uns vor einem Gemach, dessen schwere Thür und gewaltiges Schloß mit Gefrach und Gerassel geöffnet, uns zum Nachtlager angewiesen ward. Als der Letzte von uns in dies sinkende Loch hineingetreten, schlug man lachend die Thüre zu — egyptische Finsterniß umgab uns.

Eine Schießscharte diente als Lustloch, eisig kalter Wind zog durch sie ein, bald zitterten und klapperten wir vor Frost. Unser Freund, der Husar, hatte indeß bald, wahrscheinlich aus Gewohnheit und militairischem Instinct, die Prißsche gefunden, legte sich darauf nieder, benutzte den ausgezogenen Rock zum Deckbett, die Mütze zum Kopfkissen, lud uns ein ein gleiches zu thun, und schlief und schnarchte, gleich darauf, als läge er auf Eiderdunen. Es blieb uns zuletzt ebenfalls nichts Anderes übrig. Wir zogen unsere Sammetröcke aus, legten unsere Foulard's unter den Kopf, und uns so nahe beisammen, wie nur möglich. Dann deckten wir die leichte Sammethülle über uns, und versuchten zu schlafen, aber vergebens. Langsamer, fataler ist mir noch nie eine „Mutter der Freuden“ verstrichen. Steif gelegen, steif gefroren konnten wir keine Viertelstunde ruhen ohne uns

umdrehen zu müssen — es war eine grausame Probe für unsere Knochen.

Endlich brach der erste Tagesdämmer durch die Schießcharte, und erlaubte uns unser liebliches Nachtquartier genauer zu betrachten. Vier Fuß breit und ungefähr dreimal so hoch ist der Käfig, der Nachtschwärmern, Betrunknen, Spitzbuben und sonstigem Gesindel zum ersten Nachtlager dient. Seine dicken, gelbgestrichenen Mauern bedeckten Staub, Inschriften und ekelhafte Ueberreste zuvielgenossener Getränke und Eßwaaren. Die niedere Pritsche stroht gleich dem nassen Fußboden von Dreck und Schmutz, sie ist nebst der gräulichen Bütte, die zu den Bedürfnissen dient und im französischen den zarten Namen St. Thomas führt, das einzige Ameublement des Gefängnisses, das wichtig genug ein früherer Insasse desselben an der Wand mit dem Namen Polisson de Violon bezeichnet hat.

Gegen neun Uhr rasselten die Schlüssel an unserer Thür, man öffnete, und hieß uns hinausgehn. Der Capitain empfing uns lächelnd, die ganze Wache lachte. Ein Stiefelpuher reinigte unsere Kleider und Fußbekleidung, ein deutscher Deserteur ordnete und säuberte das von uns verlassene Violon — beides kostete einige Sous, die wir zum Glück noch besaßen.

„Es thut mir leid, meine Herren, sagte der

Wachtcommandant, Ihnen ein so hartes und kaltes Nachtquartier haben anweisen müssen, allein Sie haben ja selbst gehört, daß der Polizeidiener meinem Wunsche entgegen war, und hartnäckig darauf bestand Sie einzusperren. Meine Vorschrift gebietet mir zwar sie mit vier Mann Wache — (entre quatre chandelles) — nach der Mairie zu schicken, allein auf Ihre Parole d'honneur nicht zu entweichen, nehme ich es auf mich, Sie durch einen Caporal dahin begleiten zu lassen.“ Wir dankten dem Capitain für seine Güte, und machten uns rasch auf den Weg zur Mairie, während ein Caporal der Grenadiere uns folgte. Wie wilde Thiere wurden wir betrachtet, Fenster öffneten sich, junge und alte Damen in tiefem Negligee sahen uns nach — wir erregten Aufsehn, das ist nicht zu leugnen.

Der mit den polizeilichen Angelegenheiten der Mairie beauftragte Polizeicommissär Pfister war noch nicht auf der Mairie, als wir uns melden ließen. Man brachte uns einstweilen wieder auf ein Violon, das aber bei weitem anständiger, und reinlicher als das eben verlassene war. Eine halbe Stunde nachher rief man uns. — Herr Pfister musterte uns lange, dann fragte er nach unserm Namen und schrieb sie auf. Die beiden Franzosen wurden entlassen, ich mußte bleiben.

Ich setzte Herrn Pfister der Wahrheit gemäß meine Verhältnisse auseinander, er versprach mir seine Vermittelung zu einem längeren Aufenthalte in der Stadt, dann entließ er mich ebenfalls. Bald hatte ich meine Leidensgefährten eingeholt; wir lachten nun über den Vorfall, erquickten uns mit Speis und Trank, und dachten schon am Abend nicht mehr an die Geschichte.

Einige Tage darauf besuchte ich Herrn Pfister. Er rieth mir auf die Präfectur zu gehen, und dort mit einem Herrn, an den er mich empfahl, Rücksprache zu nehmen, in welcher Art ich meine gewünschte Aufenthaltsverlängerung erhalten könne. Der Herr empfing mich artig, wies mich jedoch zu einem seiner Collegen mit der Bemerkung, daß solche Ansuchen nur von diesem regulirt werden könnten. Auch dieser empfing mich höflich, und versicherte mir, daß der Präfect gewiß meine Bitte erfüllen, wenn ich mich schriftlich an ihn wenden würde. Dies sei ohnehin in solchen Fällen der Geschäftsgang. Ich eilte zu Haus, um den Brief an den Präfect zu besorgen, erstaunte aber nicht wenig als mir E.... mit Citationen entgegen kam, die ihn, mich und unsere Maitre de Savatte zum andern Morgen vor die Schranken der police simple forderte, um über an-

geblich verführten „tapage nocturne“ gerichtet zu werden.

Wir fanden uns ein in dem verhängnißvollen Saal der Mairie, worin die police simple verhandelt wird und der von Polizeidienern, feilen Dirnen, Kupplern, Kupplerinnen, Gamins, Soldaten, kurz von einer in der That ganz noblen Gesellschaft angefüllt war. Nicht übel gewählt fand ich das einzige in diesem Saale sich befindliche Gemälde: die Kreuztragung Christi. Es hielt nicht schwer unter den Häschern und Richtern, die auf dem Bilde den „ewigen Dulder“ begleiten, Aehnlichkeiten mit ihren hier functionirenden Amtsbrüdern zu finden; diese Art Menschen sahen, und sehen sich ja immer und überall ähnlich.

Endlich kam an uns die Reihe. Der berühmte Hammel erschien als unser Ankläger, der Caporal der Patrouille, die uns an jenem Abende arretirt, als sein Zeuge.

Ein niederes Gatter trennte uns von unsern Richtern. Der Friedensrichter in seiner schwarzen Robe saß in der Mitte, zu seiner Rechten Herr Leg mit einer dreifarbigten Schärpe, als *ministère public*, links ein *Secretair*. Der Kopf des *juge de paix*, — in seiner Physionomie lag durchaus nichts was mit seinem Amte in Einklang hätte gebracht wer

den können, erschien mir, je öfter ich ihn auch betrachtete, immer mehr als ein Stechapfel, (*Datura Stramonium*) warum? das kann ich nicht sagen. Aber es begegnet mir häufig, daß ich Aehnlichkeiten zwischen einem Menschen und einer Pflanze oder einem Baum finde, die lächerlich erscheinen mögen, allein ich fühle diese Aehnlichkeiten auf eine eben so vollkommene Weise wie ich sie leicht und schnell entdeckte. Oft habe ich mit den Farben dasselbe versucht, selten ist es mir aber gelungen. Doch zurück, zur Gerechtigkeitspflege.

Herr Leg, unstreitig der artigste und höflichste von Straßburgs vier Polizeicommissarien, steht in keinem besonderem Rufe, und aus reinsten Ueberzeugung füge ich hinzu, daß er unter seiner freundlichen Außenseite einen Character birgt, der wohl einem Polizeicommissarius nicht gerade vorzuwerfen, aber doch jeden andern Menschen unendlich tief stellen würde. Möchte Herr Leg doch daran denken, daß Veränderungen in Frankreich entstehen können; geschieht's — vielleicht findet er dann Ursache es zu bereuen nicht früher darauf Rücksicht genommen zu haben.

Unser Ankläger hatte geendet, der Caporal seine Aussage beschworen — wir wurden zu deux jours de prison et quinze francs d'amende verurtheilt.

U... und ich erwiderten nichts, der Husar aber bewandert in solchen Angelegenheiten, sprach noch einige Worte vorzüglich gegen den Caporal, und erinnerte ihn, daß selbst der Capitain auf der Wache für unsere Freilassung gewesen und angehalten habe. „Je ne dis pas le contraire, wandte sich der französische Krieger gegen die Richter, mais le capitaine était soul.“ Das ist unstreitbar doch nur französische Freiheit!

Aus dem Saale begab ich mich in die obern Gemächer der Mairie, um Herrn Pfister meinen Brief an den Präfect lesen zu lassen, und ihn zugleich zu bitten mir eine Erlaubniß, eine neue Wohnung beziehen zu dürfen, auszustellen. An dem Brief fand er nichts auszufehen, er schickte ihn sogleich nach der Präfectur, die erbetene Erlaubniß erhielt ich.

Es versteht sich von selbst, daß mein Brief an den Präfect so artig als möglich abgefaßt war, denn ich bat um Etwas.

Nach wenigen Tagen hatte ich mein neues Logis eingerichtet, und wollte es bei einem kleinen Scuper meiner Freundin zeigen, die mich in demselben noch nicht besucht hatte. Sie ist, wie ich Freund, Freundin von Fischen und Vögeln, ich ging daher gegen Mittag auf den Fischmarkt, kaufte ein Duzend Perchen, eine

kleine wilde Ente, so wie einen fetten Karpfen, ließ mir Alles, selbst den armen Fisch, in ein Paket binden, und trat damit beladen wohlgemuth den Heimweg an.

Ueber den pont du corbeau schreitend vertraten mir plötzlich zwei Gensd'armen den Weg, fragten mich, ob ich so und so heiße, und als ich es bejahte, zeigten Sie mir eine Ordre des Präfect vor, die gebot: mich zu arretiren.

So ungefähr muß einem Menschen zu Muth sein, der aus dem Himmel auf die Erde fällt, als mir es jetzt war.

Aber bald fastete ich mich wieder; ich bat mir zu erlauben, mein Geflügel und den lechzenden Fisch — das Paket hatten die Gensd'armen vorher sorgfältig betrachtet, möglich daß sie es für etwas Gestohlenes hielten — in ein nahees Gasthaus abzugeben, dann folgte ich willig, geführt an der ledernen Säbelschnur eines meiner Begleiter und umgeben von einer Legion Gassenbuben, alten Weibern und jungen Dirnen, langte ich bald in dem „neuen Thurm“, Straßburgs Untersuchungsarrest, an.

Meine anständige Kleidung schützte mich vor persönlicher Untersuchung, man war zufrieden, mit dem was ich angab bei mir zu haben. Nach meiner Einschreibung in verschiedene Bücher, nach Aufnahme

meines Signalements, führte man mich zwei Treppen hinauf, schloß einen Saal auf, hieß mich hineintreten, und ich befand mich unter dem männlichen Abschaum des niederrheinischen Departements. Nur siebenzig Individuen saßen hier, die alle vor den nächsten Affisen erscheinen werden. Keiner sprach laut, keiner lachte, fast Alle fütterten mit weißer Wolle zeuchene Pantoffeln, und flüsterten und lispelten so geheimnißvoll dabei, daß mich ein unwillkürlicher Schauer überfiel.

Ermüdet vom schnellen Gehen und der gewaltigen Gemüthsbewegung, nahm ich neben einem Sergeant Platz, der mir artig entgegen kam. Bald machte er mich zum Vertrauten seiner Sorgen und Hoffnungen. Er hatte bei seinem Oberst, dessen Secretair er gewesen, Papiere verfälscht, und tröstete sich ziemlich resignirt mit der Aussicht: entweder frei, oder fünf Jahre Bürger des Bagno in Toulon zu werden. Das Unglück ist ungemein mittheilend, und ich bin überzeugt, wäre ich mittheilender gewesen, ich hätte bis zum andern Morgen die ganze Sündenlast, die der neue Thurm in dem Augenblicke einschloß, wenigstens in soweit erfahren können, als es jeder Einzelne für gut gefunden, mir zu beichten, und wie es höchst wahrscheinlich bei dem Inst ructionsrichter schon geschehen war.

Bald sah der Sergeant ein, daß ich nicht sehr aufgelegt war mich mit ihm länger zu unterhalten. Er fütterte daher stillschweigend an seinen Pantoffeln weiter, und ich muß gestehn, daß ich nun mehrere Stunden in einem Zustande zubachte, den ich vor einigen Tagen an einem Ochsen bemerkt zu haben glaube, der im Schlachthause mit einem Strick an dem Ringe befestigt stand, an welchem er den Todesstreich empfing. Es war jenes dumpfe Hinbrüten, in welchem man an das Leben nicht mehr denkt, wo man gleichgültig den Himmel herabfallen, die Erde zusammenbrechen sehen würde.

In diesem gänzlichen Vergessen meiner selbst befand ich mich wohl, und sehr unangenehm war mir die Störung aus dieser Bethargie durch den allgemeinen Tumult, den der Ruf zum „Essen“ im Zimmer hervorbrachte. Man forderte mich auf Theil an dem Mahle zu nehmen, aber ohne alle Ziererei dankte ich, denn wahrlich weniger Appetit, weniger Durst als heute, hatte ich noch nie gefühlt. Einer der Gefangenen, der eine Art Autorität über die Andern durch die Länge seines hiesigen Aufenthalts erworben, brachte mir ein halbes Brod, und kündigte mir an, daß ich am andern Morgen zur Corvé commandirt sei. Schnell gab ich ihm das Brod zurück, drückte ihm noch dabei einen Frank in die

Hand, und frei war ich „von allem Dienst“, wie er sich ausdrückte.

Der meinen Geist und meine Gedanken so wohlthätig umfangen gehaltene Nebel verschwand nun vollkommen, und ich schauderte von Neuem. Doch meine Lebensphilosophie kam mir hier wieder ein Mal gut zu statten, und vor Allem dachte ich daher an die nächste Zukunft. Ich lechzte gleichsam nach einem Tropfen Gewißheit über mein Schicksal, und dreist klopfte ich zu diesem Behufe an die starke Thür. Ein junger Mann öffnete, und fragte nach meinem Begehre. „Ist es Ihnen möglich, mein Herr, sagte ich so höflich als möglich, mir nur einigermaßen andeuten zu können, warum ich hier bin, und was man mit mir vor hat, so würde ich Ihnen unendlich verbunden sein.“ — „Das Erstere ist ein Befehl des Herrn Präfect, und so viel ich weiß, werden sie Morgen früh mit Gensd'armen bis zur Grenze geführt.“ — „An welche?“ fiel ich bestürzt ein. „Das kann ich Ihnen nicht sagen.“

Ich bat um Schreibmaterialien, man reichte sie mir. Flehentlicher als ich nun einen Brief an den Polizeicommissar Pfister schrieb, habe ich in meinem Leben noch keinen geschrieben — kein Weib, kein Mädchen bat ich je flehender um eine Gunst, als diesen Mann um seine Verwendung für mich. Auf's

bündigste versicherte mir mein Wächter die offenen Zeilen sogleich zu besorgen, und beruhigter kehrte ich in den Saal zurück. Jetzt bemerkte ich erst, daß ich die allgemeine Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf mich zog. Ich hatte nur Französisch gesprochen, und da fast alle Gefangene Elsässer waren, sie mich aber wie ich bereits vernommen für einen Polen ansahen, genirten sie sich nicht, offen in ihrer Mundart über mich zu sprechen.

Schmeichelei ist überall süß, so auch im neuen Thurm zu Straßburg. Ich wurde bedauert, ich war ein schöner, honneter Mann — vielleicht trug zu diesen Aeußerungen der gegebene Frank viel bei — und hundert andere Flatterieen wurden mir noch gespendet, die mir gewiß an einem andern Orte lächerlicher vorgekommen wären, als hier.

Endlich neigte sich der Tag, und mit der ersten Dämmerung begaben wir uns hinab in die Schlafgemächer. Wir wurden gezählt, dann Jedem seine Lagerstätte angewiesen, die aus einer eisernen Bettstelle, aus einer Matratze, einer wollenen Decke und zwei Leinentücher besteht. Kaum hatte ich mir mein Lager angesehen, als auch schon Rabenfinsterniß in dem Local herrschte, denn der Wächter entfernte sich mit der Laterne, und rasselnd schlugen die schweren Schösser und Riegel zu.

Ich warf mich unausgezogen auf das Bett, meinen Hut stellte ich unter dasselbe. Dann wollte ich meinen Gedanken Audienz geben, aber das war nicht möglich. Hier erzählte Einer eine gräßliche Gespenster-, dort Jemand eine tragische Liebesgeschichte, meine Nachbarn zur Rechten sprachen über ihre daheim jammernden, bekümmerten Familien oder Angehörigen; zur Linken vernahm ich Schwüre der Rache an dem Ankläger u. s. f.

So vergingen mehrere Stunden, endlich stellte sich nach und nach Ruhe ein, obgleich das Schnarchen nun anfing. Aber dies Ungemach nicht allein folterte mich auf meinem Sorgenlager, die bösen Geister dieses Aufenthaltes plagten mich in Flohgestalt bis zur Verzweiflung. Blutdürstigere Bestien als die Flöhe des neuen Thurmes in Straßburg, kann es nirgends geben.

Aber was sind physische Schmerzen gegen moralische? Ich duldete ruhig die tausend und aber tausend Stiche des häßlichen Insects, denn wie ein Dolch traf mich der Gedanke: geschlossen an die Grenze gebracht zu werden.

Was hatte ich verschuldet? darüber zerbrach ich mir den Kopf. Zehn Monate war ich ruhig in Straßburg gewesen, Niemand hatte Klage über mich geführt. Da trifft es sich, daß ich mich

bei einem kleinen Lärm um Mitternacht auf der Straße besinde; den ein junger betrunkenener Mensch verursacht, ohne alle Nebenabsicht, da Niemand an dem Schloßplatze wohnt, der durch ihn hätte gestört werden können. Ich werde verurtheilt; ob zu streng, ob zu gelind, darüber will ich nicht rechten, aber nicht diesseits nicht jenseits werde ich den Blick vergessen noch vergeben, den mir dabei der Staatsanwalt zuwarf, denn in ihm lag meine Verurtheilung zu der Schande, die mir bereits widerfahren war, und noch widerfahren mußte.

Herr Pfister, theilnehmend gegen mich sich stellend, rath mir an den Präfect zu schreiben. Ich that's; seine Antwort war ein Befehl an die Gensd'armen mich zu arretiren, und über die Grenze zu bringen. Ist das französische Höflichkeit? In keinem andern civilisirten Lande würde man so gehandelt haben. Konnte mir der Herr Präfect nicht sagen lassen: ich solle in zwölf, in vierundzwanzig Stunden die Stadt, und ungesäumt sein Departement verlassen? Und wenn ich's nicht gethan, hatte er dann nicht ein gegründeteres, ein besseres Recht und die Macht mich ergreifen und wegführen zu lassen, als er es jetzt gethan, wo ich höflich und dringend um seinen Schutz gebeten? Herr Präfect denken auch Sie an die Zukunft! Wandeln sie noch

auf Rosen im niederrheinischen Departement, o so nehmen Sie Sich in Acht, daß nicht mal Disteln auf Ihre Wege gestreut werden, sie stechen gar tief und schmerzlich!

Wie ehrenvoll, wie belohnend ist nicht die Stellung eines Präfecten, wenn er sie erkennt, wenn er seine Pflichten human erfüllt? Wehe ihm, wenn Härte, Gefühllosigkeit seine Handlungen leitet, wehe ihm, wenn er die Liebe und Achtung seines Departements verloren! Für alle solche Fälle gab es schon Beispiele in Frankreich, aber — man wird ja erst durch Schaden klug. So ist mir's schon oft gegangen, mag es der Herr Präfect in Straßburg recht bald erfahren.

An diese Betrachtungen knüpften sich andere. Zum großen Glück hatte ich sechszig Frank bei mir, war anständig gekleidet, und wußte aus Erfahrung, daß dies und mein Gesicht den besten Paß aufwiege. Ich machte, gestützt darauf einen Plan, am andern Morgen zu entfliehn, verwarf ihn jedoch bald wieder, da ich immer noch nicht die Hoffnung aufgab, Herr Pfister würde sich meiner angenommen haben.

Endlich gedachte ich meiner Freunde, meiner Freundin. Ich malte mir die Besorgniß, die Theilnahme jener, wie den grenzenlosen Schmerz dieser mit so lebhaften Farben, daß ich in eine Art Wonne

gerieth, die einer Entzückung glich, und die mich bald, trotz der Millionen Flöhe, trotz des harten Lagers, trotz des abscheulichen Schnarchens — und der asphyxirenden Atmosphäre, in süße Träume wiegte.

Der überhandnehmende Lärm weckte mich aus Morpheus beglückenden Armen, als eben die ersten Tagesstrahlen durch die kleinen, mit starken Gittern versehenen Fenster in das Schlafgemach drangen. Es war ein widriger Anblick. Diese Masse halb nackter Menschen, theils in dem Zimmer herumlaufend, theils noch auf den Betten sitzend oder liegend, Alle mit ihrer Toilette beschäftigt — ich hätte gern wieder meine Augen geschlossen. Allein einer meiner Nachbarn machte mir begreiflich, daß er mein Bett machen wolle. Bald war es geschehen, ich belohnte ihn fürslich — d. h. mit zehn Sous.

Das Zurückschieben der Kiegel an der Thür kündigte uns die baldige Erlösung, und mir obendrein die nahe Entscheidung meines Schicksals an. Der Wächter trat ein; er zählte uns hinaus und hinaufgehend — Niemand fehlte.

Der junge Mann, der mir gestern die Beforgung meines Briefes an Herr Pfister versprochen, wünschte mir oben angekommen guten Morgen, versicherte meinen Auftrag aufs beste ausgeführt zu haben, und

sagte mir, daß auf der Straße zwei meiner Freunde schon seit einer Stunde warteten, mich zu begleiten. „Auch eine junge Dame war noch gestern spät am Abend hier, setzte er hinzu, und fragte nach Ihnen. Sie durfte nicht mehr in den Thurm, weinend ging sie fort.“

In bangender Erwartung sah ich jedes Mal die Thür öffnen, immer noch galt es mir nicht. Da hörte ich endlich meinen Namen klingen, ich flog aus dem Kerker, ein riesiger Gensd'arme stand vor mir. Ernst gebot er mir ihm zu folgen. Wir gingen die Treppen hinab, im Hausflur erblickte ich fünf andere Individuen, die auf mich zu warten schienen. Die Wache stand unterm Gewehr. Kalt wie eisiges Wasser lief es mir über den Rücken, als der Gensd'arme Ketten aus der Stube hervorholte, deren Bestimmung nicht zweifelhaft sein konnte. Er näherte sich mir, er verlangte meinen linken Arm. Ich wollte sprechen, ich konnte nicht — Stolz und Zorn ließen mich nicht bitten — und wahrscheinlich wäre es auch vergebens gewesen. Ich wurde mit Zweien zusammengeslossen, die übrigen, zwei Buben und ein Greis, blieben frei. Seht öffnete man die Thür, wir traten auf die Straße, der Gensd'arme stieg zu Pferde, dann befohl er abzumarschiren. Es kochte in mir, aber ich

beherrschte mich. Noch war es wenig lebhaft auf der Straße, und ein dicker Nebel verbarg uns gleich wieder den Vorübergehenden. Bald erreichten wir das Thor, vor ihm standen meine Freunde — das war der härteste Augenblick. Ihre Blicke, die meinigen verriethen, was wir uns sagen wollten — meine Brust drohte zu zersprengen. Ich bat mir dies und jenes in der Stadt zu besorgen, ich konnte, ich mochte sie nicht länger bei mir haben, ich zwang sie zurückzukehren. Wir trennten uns — man muß es erlebt haben, um empfinden zu können, was es heißt: unter solchen Umständen sich trennen!

Niedergeschlagen wanderte ich neben den an mich geketteten Leidensgefährten auf der schmutzigen Straße fort, und nur wenn Einer von ihnen zu langsam oder zu rasch ging, weckte mich der dadurch entstehende Ruck der Kette aus meinen Träumereien mit einem empfindlichen Schmerz an meinem Handgelenk, und unwillkürlich griff ich mit der andern Hand in das eiserne Geschmeide.

Ist es nicht oft grausam, wie das Schicksal mit uns spielt? Vor einigen Jahren trug ich an demselben Handgelenk ein goldenes Armband, das mir eine der lebenswürdigsten Frauen daran befestigte. O wenn sie es wüßte die Holbe, ihre himmelblauen Augen würden mir eine Thräne der Theilnahme so

gewiß weihen, wie die meinigen vor Zorn in Wasser sich jetzt badeten. Und doch war es ein königlich französisches Geschmeide, was mich fesselte, ein Präfect hatte es mir anlegen lassen, man konnte stolz darauf sein, wenn man in Ketten geboren wäre! Aber doppelt drückt eine Kette in Frankreich, doppelt schmerzt sie im Lande der Freiheit, wenn man sie ungerecht trägt!

Zulezt siegte das Bewußtsein der Unschuld über meinen Unmuth. Ich hob wieder meine Blicke in die Höhe, sah die Vorübergehenden dreist in's Angesicht, und knüpfte mit den mir Attachirten ein Gespräch an. Der mir zunächst gehende war ein Pole — wo träse man jetzt auch nicht auf Polen — er kam von Toulon, wo er zehn Jahre im Bagno gewohnt.

Unter dem Kaiser ein braver Lancier, und zum Maréchal des logis avancirt, ward er unter Louis XVIII cassirt, unter Charles X diente er fort, stahl aber, kam auf die Galeere und unter Louis Philippe schickt man ihn über den Rhein, um wenn er sein Vaterland je erreicht, in Sibirien sein Leben beschließen zu können. Welche Erinnerungen mögen in des alten Kriegers Brust auftauchen, wenn er jetzt entehrt aus dem Lande gestoßen, denselben Fluß

wieder passirt, den er vor langen Jahren überschritt, um dieses Land mit vertheidigen zu helfen?

Der Zweite, ein Braunschweiger, hatte in der Fremdenlegion sein Glück versuchen wollen, allein er bestahl den Capitain Tresorier, und bildete sich in fünfjähriger Dienstzeit in Toulon vielleicht zu einem so vollkommenen Spitzbuben aus, wie er nach seiner Pnyssionomie es zu sein schien. Mit diesen beiden entlassenen Galeerensclaven hatte man mich zusammengeschlossen. Das ist doch auf jeden Fall das Princip der Gleichheit ein wenig zu weit getrieben.

Noch vor dem ersten Relais stieß ein zweiter Gensd'arm mit einem Karren zu uns, der mit Weibsbildern beladen war. Zusammen langte bald darauf der ganze Transport auf der Station an, wo ihn Brumather Gensd'armen in Empfang nehmen sollten. Wir traten in das große Gastzimmer, man war so artig mir die Kette loszuschließen, und mir zu erlauben, die Herren Gensd'armen mit Wein, Käse und Brod regaliren zu dürfen. Nachdem wir zehn Flaschen getrunken, fanden alle vier Sicherheitswächter, daß man mich in Strasburg zu hart behandelt, und die Brumather Gensd'armen beschloßen einstimmig, mich nicht ferner zu schließen.

Unter den Frauenzimmern, die nicht weit von

mir in der Stube saßen, bemerkte ich ein junges Bauermädchen, dessen hübsche Formen und nettes Gesicht, dessen reinliche, ja geschmackvolle Kleidung, mir auffielen. Es lag in ihrem ganzen Wesen nicht das Mindeste, was auf ein Verbrechen hätte deuten können — es schien ein Ungefähr sie in diese Gesellschaft geführt zu haben. Und doch hatte sie ihre zwei Kinder ermordet, wofür sie denn auf acht Jahr jetzt im Begriff war nach Hagenau in's Zuchthaus zu gehen.

Das Mädchen, aus einem Dorfe bei Straßburg, hatte lange Umgang mit einem jungen Manne, der sie zu heirathen versprochen, und ihr zum Pfande zwei Kinder gelassen hatte. Gott mag's wissen, wie es zugegangen, kurz und gut, er heirathet eine Andere und die Betrogene mordete seine Kinder. Das Mädchen dauerte mich, obgleich sie es sich nicht merken ließ, daß sie unglücklich war.

Als wir in Brumath angekommen und in einem Zimmer den Hagenauer Gensd'armen übergeben wurden, saß dies Mädchen am Ofen, als zufällig die Frau des Hauses mit zwei kleinen Kindern in die Stube trat. Der Anblick derselben wirkte wie ein electrischer Schlag auf die Kindesmörderin. Sie stürzte auf die Kleinen zu, herzte, küßte und drückte sie in einer an Verzweiflung grenzenden Bärtlichkeit,

is sie plöblich
lugenblick roge
um herzkuch
men. So wu
noch bejnung
in das Hagen
Von Hagen
weiter gefehn
famen, wor
nicht Tag,
Arresthause
mer, ein l
Gefangene
„Edler.“
Kuiraffier
ist, der
Afrika ge
nach im
den Waffe
Dhne
am andert
Gegend fo
Der Marc
rie war se
Es for

stieß sie plötzlich von sich, starrte sie wiederum einen Augenblick regungslos an, dann aber fiel sie mit einem herzdurchdringenden Schrei ohnmächtig zusammen. So wurde sie auf den Wagen gehoben — noch besinnungslos trug man sie nach zwei Stunden in das Hagenauer Zuchthaus.

Von Hagenau habe ich in meinem Leben nichts weiter gesehen, als das Arresthaus, denn als wir ankamen, war es dunkel, und am andern Morgen noch nicht Tag, als wir abreisten. Ich hatte in dem Arresthause ein gutes Abendessen, mein eignes Zimmer, ein leidliches Bett, und zahlte wenig. Der Gefangenwärter verdient mit Recht seinen Namen „Edler.“ In Hagenau liegt gegenwärtig das dritte Kürassirregiment, dessen Commandeur Oberst Marey ist, der seine brillante militärische Laufbahn in Afrika gemacht, und nun aller Wahrscheinlichkeit nach im Vaterlande bald eine andere Carriere mit den Waffen verbinden wird, worauf schon lange sein Trachten gerichtet.

Ohne Unfall, und ungeschlossen erreichten wir am andern Mittage, beständig durch eine anmuthige Gegend fahrend, die letzte Station vor Weißenburg. Der Maréchal des Logis der dortigen Gensd'armesrie war selbst gekommen, den Transport abzuholen. Es konnte zwei Uhr sein, als wir die bekannten

Weissenburger Linien passirten. Ich ging mit dem Maréchal des Logis zu Fuß. Seitdem der deutsche Bund beschloffen, sich durch eine neue Festung zu verstärken und Raastadt, wie verlautet, dazu erwählt ist, hat Frankreich die Weissenburger Linien ausersehn zu einem gleichen Behufe. Die Ausmessungen sind geschehen, schräg dem traurigen Denkstein des unglücklichen Königs von Rom gegenüber, soll in den Linien ein immenses Fort erbaut werden, und überhaupt dieselben, so weit als für nöthig erachtet, wiederhergestellt werden.

Weissenburg liegt in einem Kessel von anmuthigen Bergen umschlossen, deren Füße mit Nebel bedeckt sind. Auch diese Stadt sah ich nur in so weit, als ich durch sie geführt ward. Im Arresthause genoß ich anständige Behandlung.

Am andern Morgen erschien der Maréchal des Logis der Gensd'armerie, um mich bis auf die Grenze zu bringen. Es ist wohl nur natürlich, daß ich ihn fragte, in welcher Art dies geschehen würde. „Ich begleite Sie, sagte er lachend, bis wir die bairische Grenze sehen, nachher können Sie machen, was Sie wollen, und auch gehen, wohin Sie wollen, kein Befehl ist uns zugekommen, Sie auszuliefern. Betrachten Sie das Ganze als einen gezwungenen Spaziergang durch das Elsaß.“ — „Der philosophirt als

Gensd'arme," dachte ich, und folgte ihm munter bis zum Wendepunct meines Schicksals.

„Dort ist Schweigen, der erste bairische Ort, vor ihm die Grenze, hier rechts durch die Weinberge ein Pfad der nach Frankreich zurückführt, — wandte er sich stillstehend wieder an mich — glückliche Reise, es hat mich gefreut Sie kennen gelernt zu haben.“

„Die Ehre ist ganz auf meiner Seite“, erwiderte ich ihm die Hand drückend, und wie ein Pfeil flog ich zwischen den Reben hin — nach Frankreich zurück. Ich begegnete nur einigen Bauermädchen, die zum Markte nach Weißenburg gingen, und in einer halben Stunde befand ich mich vor einigen Gebäuden, zwischen denen ich zu meinem nicht geringen Schrecken einen Schlagbaum bemerkte, der „blau und weiß“ angestrichen war. Also doch in Baiern! es war mir fatal. Ich trat in ein Haus und verlangte französisch ein Schoppen Wein. Man brachte ihn mir, die guten Leute sahen mich für einen Franzosen an, und gern ließ ich sie dabei. Aus dem Fenster suchte ich mich so viel ich konnte in der Gegend zu orientiren. Ohne allen Zweifel hatte ich den rechten Weg verfehlt, war zu weit rechts gegangen, und befand mich nun auf dem sogenannten Windhof, wo, wie ich wußte, bairische Gensd'armen stationirten.

Die Thürme von Weissenburg lagen unter mir, dorthin durfte ich nicht, also links nach Lauterburg, das war mein Plan. Auf die Straße tretend, kamen zwei Gensd'armen mit wichtiger Miene auf mich zu. Ich blieb stehen, und sah sie verwundert an. „Wohin mein Herr und woher?“ Comment, Monsieur? „Ich frage Sie wohin Sie gehen wollen?“ Mais Monsieur je ne comprends pas l'allemand, dites moi en français ce qu'ilya à votre service. „Du siehst ja wohl, daß das ein Franzose ist, raunte ihm sein College zu, und wenn ich nicht irre ein Officier von der Weissenburger Garnison.“ Noch besann sich der bairische Sicherheitswächter einige Augenblicke, dann sagte er ausdrucksvoll, und als ob er den Mund voll Knebeln hätte: C'est bon, bon jour Monsieur! und kehrte um. Ich ging langsam gen Weissenburg. Nur noch ein rothes Bändchen im Knopfloch, und wahrlich die bairischen Gensd'armen hätten die Honneurs vor mir gemacht.

Dicht vor der Stadt drehte ich mich links und erreichte Altstadt, welches eine Viertelstunde vor Weissenburg liegt. Mehrere Male auf und abgehend in der Straße, sah ich vor einem Gasthause einen Mann stehen, dessen ehrliche und offene Phsyionomie mich bewog, bei ihm einzutreten. Ich bat um Wein, er

brachte ihm
war ein G
ter dem S
Seele an
mich ihm
„Kom
Krieger V
geirrt, id
flogen bi
binet un
men. I
zwischen
des Her
Eiwe —
als Mitt
fältig ei
de servi
getragen,
sein „He
„Auf
sobald als
wis mein
einschlager
Gensd'arm
über Ober
ten, dort

brachte ihn mir selbst, und setzte sich zu mir. Bald war ein Gespräch angeknüpft, ich erfuhr, daß er unter dem Kaiser Capitain gewesen, mit Leib und Seele an ihm hing, — darauf hin entdeckte ich mich ihm ohne Rückhalt und bat um seinen Rath.

„Kommen Sie auf mein Zimmer, sagte der alte Krieger Napoleons, Sie haben sich nicht in mir geirrt, ich werde Ihnen als Freund rathen. Wir stiegen die Treppe hinauf, er öffnete ein kleines Cabinet und lud mich ein, in demselben Platz zu nehmen. Mir gegenüber an der Wand erblickte ich zwischen des Kaisers und Josephinens Portrait das des Herzogs von Reichstadt, weiterhin hing Marie Luise — unter diesen Bildern des Capitain's Brevet als Ritter der Ehrenlegion, das Kreuz selbst, sorgfältig eingewickelt zwischen diesem und seinem état de service. Waffen, die er nur unter dem Kaiser getragen, zierten ebenfalls das Cabinet, welches er sein „Heiligthum“ nannte.

„Auf jeden Fall ist es Ihr Wunsch, begann er, sobald als möglich in Straßburg zu sein.“ „D gewiß mein Herr.“ „Sie müssen daher einen Weg einschlagen, der Sie so wenig als möglich mit der Gensd'armie in Berührung bringt. Gehen Sie über Oberseebach, Aschbach, Stundweiler nach Hatten, dort werden Sie leicht einen Wagen bekommen

können, der Sie bis gegen Abend nach Bischweiler bringt, dann haben Sie noch vier Stunden bis Schiltigheim — das Weitere müssen Sie selbst am besten wissen.“ Ich schrieb mir das Nöthige auf, verließ den braven Capitain herzlich dankend um zehn Uhr, und war bereits um Mittag in Hatten. Derjenige, der die Entfernung von Weißenburg bis dahin kennt, wird gestehen müssen, daß ich gerade nicht langsam gegangen war.

Ich kehrte beim Maire von Hatten ein, der den Gasthof zur „Rose“ hält, und dessen Tochter den Namen des Hauses ebenfalls verdient.

Ueber Rüdeshofen, Nieder- und Oberbezsdorf gelangte ich nach einem anstrengenden Marsch von drei und einer halben Stunde mit der Nacht in Bischweiler an, denn ich hatte in Hatten keinen Wagen bekommen können. Ich wollte hier nur einen Augenblick ausruhn, um dann sofort meinen Weg fortzusetzen. Allein als ich versuchte im Gasthose aufzustehen, versagten mir meine Füße den Dienst — ich war so steif, wie es nur Jemand sein kann, der zwanzig Jahre am Podagra leidet. Ruhig blieb ich daher in Bischweiler, verlangte bald ein Bett und befahl, mich um fünf Uhr zu wecken.

Ob schon ich gern am andern Morgen, als mich das Bauermädchen recht bauernmäßig geweckt, wei-

ter geschlafen hätte, so machte ich mich doch, so rasch es meine immer noch zerschlagenen Knochen erlaubten, auf den Weg, und als ich ein Mal warm geworden, schritt ich auch wieder rüstig weiter. Gleich nach neun Uhr erreichte ich die „Linde“ in Schiltigheim — ich schickte Briefe nach Straßburg. Am Abend trank ich mit mehreren Freunden nach den glücklich überstandenen Leiden in Kehl den Abschiedstrunk, und bin nun heute schon sicher vor dem Herrn Präfecten und seinen Genesd'armen.

Manches Neue habe ich in dieser Epoche meines Lebens — denn so kann ich doch wohl füglich diese sechs eben verlebten Tage nennen — erfahren, und die Ueberzeugung ist mir geworden: daß die Franzosen immerhin eher zur Gleichheit als zur wahren Freiheit gelangt sind und taugen, und täglich mehr von ihrer einst weltberühmten Höflichkeit verlieren.